

Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2020)

Artikel: Gärten für Tiere : vom exotischen Geschenk über die fürstliche Menagerie zum zoologischen Garten
Autor: Bucher, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-846932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gärten für Tiere

Vom exotischen Geschenk über die fürstliche Menagerie
zum zoologischen Garten

ANNEMARIE BUCHER

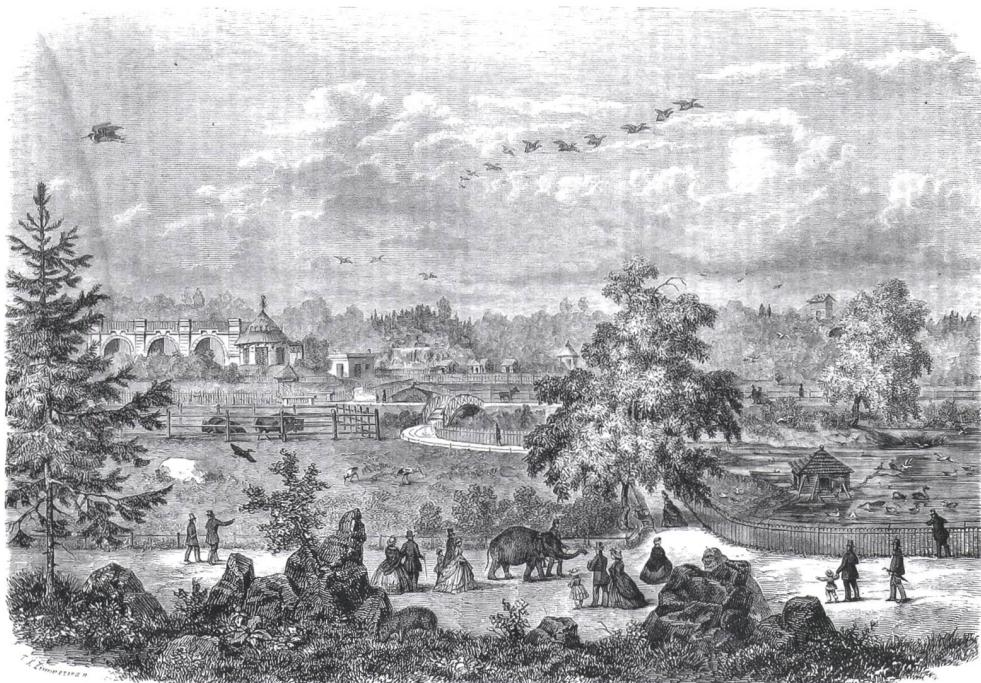


Abb. 1: Der Thiergarten in Hamburg. Nach der Natur aufgenommen von Zimmermann.
Aus: Die Gartenlaube (1863).

Wild Tiere faszinieren seit jeher. Ob gejagt, gesammelt, gezüchtet oder geschützt, sie sind neben Pflanzen wesentlicher Bestandteil unseres Interesses an der Natur. Wie Pflanzen sind auch Tiere klassifiziert worden, in Haustiere und Wildtiere, in Schädlinge und Nützlinge etc. Doch diese Kategorien bilden weniger

die Realität als vielmehr unsere Beziehung zur Natur ab. Deshalb erstaunt es nicht, dass die Geschichte der Menagerien, Tiergärten und Zoos grosse Parallelen zur Gartenkunst aufweist, und dass diese – ebenso wie Gärten und Parks – Spiegelbilder des menschlichen Naturverhältnisses darstellen.

Die Sammlung und Ausstellung von lebenden Tieren hat eine lange Geschichte. Nicht nur deren Zweck und Funktion, sondern auch deren Gestaltung und Inszenierung veränderte sich im Laufe der Zeit: Vom prestigeträchtigen diplomatischen Geschenk über das Tierpanorama zum modernen Forschungs- und Bildungszoo spielen lebende Tiere in der «zivilisierten Gesellschaft» eine tragende Rolle.¹

Wilde Tiere als Kult- und Prestigeobjekte

Seit rund 4000 Jahren werden wilde Tiere in Gehegen gehalten. Archäologische Nachweise dafür finden sich in verschiedenen Hochkulturen.² Neben den domestizierten Haustieren dienten gefangene Wildtiere sowohl als lebender Fleischvorrat als auch als Kult- und Prestigeobjekte.

Tiergräber belegen, dass Wildtiere im alten Ägypten zu kultischen Zwecken in Tempelanlagen gehalten wurden. 3500 v. Chr. sind in Hierakonpolis (Oberägypten) verschiedene Wildkatzen, Nilpferde, Elefanten, Paviane, Krokodile sowie heute ausgestorbene Tiere wie die Nordafrikanische Kuhantilope und der Auerochse nachgewiesen. Insbesondere Krokodile³ galten als heilig und tauchten sowohl als lebende Tiere in Teichanlagen als auch in Gestalt des krokodilköpfigen Gottes Sobek auf. Mit lebenden Krokodilen bestückte Teichanlagen lockten immer auch Schaulustige an. Insbesondere die zahmen Krokodile in Fajum (Krokodilopolis) im 2. Jahrhundert v. Chr. waren weitherum bekannt.

Der erste Tiergarten mit einem ausgewiesenen Sammelanspruch gehörte der Königin Hatschepsut. In ihm wurden Tributabgaben in Form von Elefanten, Affen und Giraffen, Herden von Gazellen, Straußenvögeln, Wasserböcken und Antilopen sowie auch Wildtiere aus dem benachbarten Nubien gehalten. Dieser «Garten des Amun» wurde um 1500 v. Chr. in der Nähe der grossen Tempelanlage Deir el Bahri in Theben errichtet. Ihr Nachfolger Thutmosis III. ergänzte die lebende Sammlung durch Tierarten der vorderasiatischen Fauna. Bildquellen zeigen, dass sich

unter den Importgütern aus Ländern ausserhalb Ägyptens immer auch Tiere und Pflanzen befanden.

In Indien und dem Vorderen Orient hielt man Wildtiere zu Vergnügungszwecken meist in grossen, abgeschlossenen Arealen. Von den assyrischen Königen im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. ist überliefert, dass sie sogenannte Jagdparks anlegten. Es handelte sich um umzäunte und bepflanzte Areale, in denen Wildtiere gehalten wurden, die aufgrund der Begrenzung einfach zu jagen waren. Diese sind die Vorläufer von mittelalterlichen und feudalen Jagd- und Lustparks.

Adelige und Könige hielten in China alle möglichen Arten von Säugetieren und Vögeln, um sich an ihnen zu erfreuen und sie zu bejagen. Ein besonderer Tiergarten entstand zu Beginn der Zhou-Dynastie (1122–770 v. Chr.). Der vom chinesischen König Wu gegründete «Garten der Intelligenz» beherbergte Tapire, Davidshirsche, grosse Bambusbären und andere Tiere, die sich frei durch die Wiesen und Wälder eines Parks von über 400 Hektar bewegen konnten und keine Scheu vor Menschen kannten. Durch die Haltung von Tieren aus allen Teilen des Reiches wurde der Herrschaftsanspruch über diese Gebiete demonstriert sowie das in der chinesischen Kultur verankerte Verhältnis von Mensch und Tier erhellt. Erst um 1900 zerstörten europäische Truppen diesen fast drei Jahrtausende alten «Garten der Intelligenz», indem sie dort ihr Lager aufschlugen und die Tiere erjagten und frasssen.

Im alten Rom galten wilde und seltene Tiere als Attraktionen. Bestien und Exoten wurden gefangen genommen, öffentlich ausgestellt, dressiert oder in Schaukämpfen «verbraucht». Blutige Tierkämpfe zwischen verschiedenen Tierarten und Jagdspiele waren eine beliebte Unterhaltung, die sich bis in die Neuzeit an den Fürstenhöfen fortsetzte.

In spätömischer Zeit tauchte eine weitere Form der Wildtierhaltung auf: Der begüterte Landadel suchte Zerstreuung und begann, in weitläufigen Gehegen jagdbares Wild sowie exotisches Geflügel zu halten. Diese sogenann-



Abb. 2: Verladen exotischer Tiere, Bodenmosaik, Villa Romana del Casale, Sizilien – die Mosaiken der spätrömischen Villa zeigen zahlreiche Szenen, in denen wilde Tiere gejagt oder gefangen werden.

ten Vivarien enthielten an Fütterung gewöhnte, halbwegs zahme Hirsche, Wildschweine und exotisches Geflügel. Besonders zahme Tiere durften sich in den Villen und Gärten weitgehend frei bewegen. Unter dem Schaugeflügel schätzten die Römer besonders die Pfauen, die als heilige Tiere der Göttin Juno zugeordnet waren und die ursprünglich aus dem Orient stammten. Marcus Terentius Varro berichtete in seinem Buch *De re rustica* (37 v. Chr.) ausführlich über die Haltung von Pfauen in grossen Herden und deren Fütterung mit Gerste. Er empfahl auch, Hühnervögel in gedeckten Schutzhäusern und mit grossem Auslauf zu halten, damit sie sich einen Teil ihres Futters selbst suchen konnten. Der Wert dieser Tiere lag nicht nur in ihrem besonderen Aussehen; Pfauen, Lerchen und Fasanen gehörten zum Speiseplan des verschwendungssüchtigen römischen Adels.

Seit den frühen Hochkulturen bis in die Neuzeit sind exotische Tiere als diplomatische Geschenke oder Tribute nachgewiesen. Bei islamischen Herrschern galten besonders schöne, rare und exotische Tiere als Insignien der Macht und waren deshalb auch als Geschenke unter ihresgleichen geeignet. In besonderen Gehegen und Bauten –

in sogenannten Menagerien – untergebracht, bildeten diese Tiersammlungen die Vorlage für zoologische Gärten.

Seit etwa 800 gelangten exotische Tiere, darunter zahlreiche Löwen, Affen und Elefanten, als Zeichen der Ehrerbietung nach Europa. Der erste namentlich und urkundlich belegte Elefant nördlich der Alpen war ein weisser indischer Elefant am Hof Karls des Grossen, den der persische Kalif Harun ar-Raschid 797 zusammen mit einigen Affen als Zeichen der Freundschaft und Allianz nach Aachen schickte. Karl der Große unterhielt auf verschiedenen Pfalzen Menagerien mit exotischen Tieren und nutzte den Elefanten in öffentlichen Präsentationen zur Inszenierung seiner Macht.⁴

Unter den Herrschern mit einer Affinität für Wildtiere stach besonders König Manuel I. von Portugal hervor. Er besass ein Wildiergehege mit allerlei exotischen Tieren, und in seinem Palast in Ribeira bei Lissabon hielt er sogenannte Staatselefanten, die er mehrfach als diplomatische Geschenke einsetzte. Ein Elefant namens Hanno ging 1514 an Papst Leo X., ein anderer namens Soliman 1551 an den österreichischen Kaiser Maximilian II. Die Schenkung exotischer Tiere gehörte im Mittelalter und der

frühen Neuzeit zum diplomatischen Austausch zwischen den Herrscherhäusern. Elefanten und Nashörner waren deshalb in erster Linie Wertgegenstände. Doch oft überlebten sie das ungewohnte Klima und die unzureichende Haltung nicht lange.

Tierbestände in Zwingern und Gehegen sind auch in Klöstern und reichsfreien Städten nachzuweisen. Das Kloster St. Gallen besass im 10. Jahrhundert Gehege mit lebenden Geschenken von fremden Gästen sowie allerlei Wild aus dem Alpenraum und Geflügel.

In verschiedenen Städten wurden Wildtiergehege zu Jagdzwecken unterhalten. So auch in Zürich, wo in einem vertieften Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung Hirsche gehalten wurden. 1529 erscheint in den Rechnungsbüchern der Stadt ein Posten für einen Hirschhüter, der die Tiere fütterte und den Graben pflegte. Dieser von Wild besiedelte Hirschengraben entwickelte sich zu einer Besucherattraktion und hielt sich mehr als 200 Jahre. 1774 wurden die Tiere abgeschafft und der Graben aufgefüllt.

Höfische Menagerien

Eine Intensivierung des Sammelns und Zurschaustellens von lebenden exotischen Tieren erfolgte an den Höfen der Könige und Fürsten im 13. Jahrhundert in sogenannten Menagerien. Eine solche nahm 1235 unter Heinrich III. von England ihren Anfang, als er von Friedrich II. drei Löwen als Geschenk erhielt und diese im Londoner Tower unterbrachte.⁵ Allerdings überlebten sie dort nicht lange, damit war jedoch die Menagerie als ein neuer Schauplatz der Begegnung von Mensch und Tier entstanden. Für 1252 ist ein Bär von heller Farbe – ein Geschenk des norwegischen Königs – in Heinrichs Menagerie verzeichnet. Der französische Hof steuerte einen afrikanischen Elefanten bei. Auch die nachfolgenden Herrscher setzten die Tradition der Tierhaltung im Tower fort und sammelten u.a. Stachelschweine, Hyänen, Strausse, Elefanten und Nashörner. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde die Menagerie im Tower zwar weiter ausgebaut, jedoch mit wenig Verständnis für eine tiergerechte Haltung. Nach wie vor wurden die Tiere in engen Käfigen gehalten und



Abb. 3: Pietro Longhi, Elephant, 1774.



Abb. 4: Pietro Longhi, Rhinoceros, 1751.

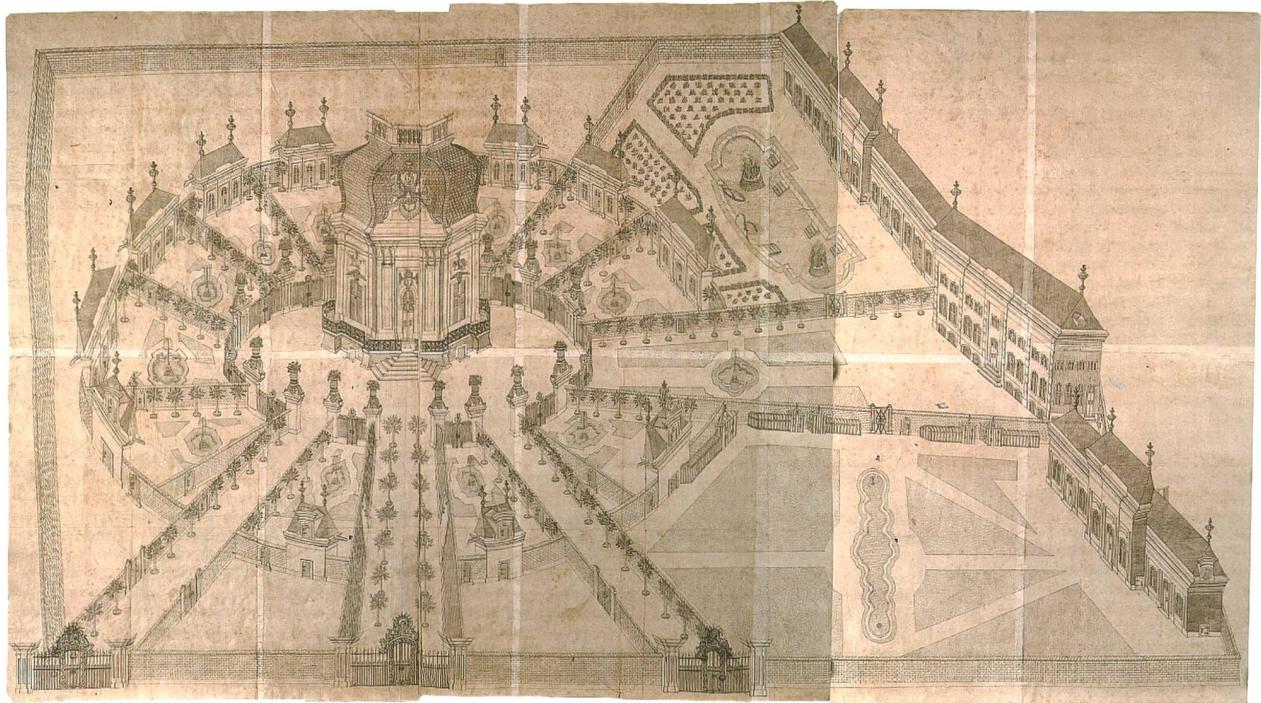


Abb. 5: Entwurfszeichnung der Menagerie von Schönbrunn.

falsch gefüttert. Erst in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Tierhaltung im 18. Jahrhundert wurden die Gehege und Käfige vergrössert und beheizt, was sich positiv auf die Lebensdauer der Tiere auswirkte.

Im 15. Jahrhundert kam auch das breite Publikum ins Spiel. Bereits seit 1420 konnte die königliche Menagerie im Tower von einem ausgewählten Publikum besichtigt werden. Dies erinnert an die zeitweise Öffnung der Gärten der Adeligen für das Volk im 16. und 17. Jahrhundert. Das beschränkte Zutrittsrecht wurde nach und nach ausgebaut. Während der letzten Jahrzehnte, in denen im Tower Wildtiere gehalten wurden, war allein die Zahlung eines Eintrittsgeldes Voraussetzung, um sie sehen zu können. Da der Tower mit seinen Tieren zu den Sehenswürdigkeiten Londons gehörte, wurde 1741 ein gedruckter Führer veröffentlicht, der genaue Beschreibungen der vorhandenen Tierarten enthielt. Immer mehr machten Wander-Menagerien und Zirkusse der Tower-Menagerie

das Publikum streitig. 1826 wurde der Tierbestand des Towers in den neu eröffneten Londoner Zoo⁶ überführt.

Im 16. Jahrhundert begann auch die italienische Aristokratie, in den Gärten ihrer Residenzen Gehege mit «exotischen» Tieren einzurichten. Besonders der Garten der Villa Borghese in Rom war dafür berühmt, denn ein grosser Teil des Gartengeländes bestand aus einem Tierpark mit Käfigen voller seltener Tiere und einem Jagdareal. Marie Louise Gothein schrieb darüber: «Etwas ganz neues hat der Kardinal hier für seine Zeit geschaffen, es entsprach völlig der feudalen Geistesart dieses Kirchenfürsten, dass er sich dicht vor den Toren der Stadt einen grossen Tierpark anlegte, einen Garten, der ganz den noblen Passionen geweiht war. Er griff damit auf die mittelalterlichen Anlagen zurück, wo die Fürsten sich vor den Toren der Stadt mit grossen Tierparks umhegten; im 16. Jahrhundert war diese Neigung zurückgetreten. Scipio Borghese aber wusste diese feudalen Anlagen mit

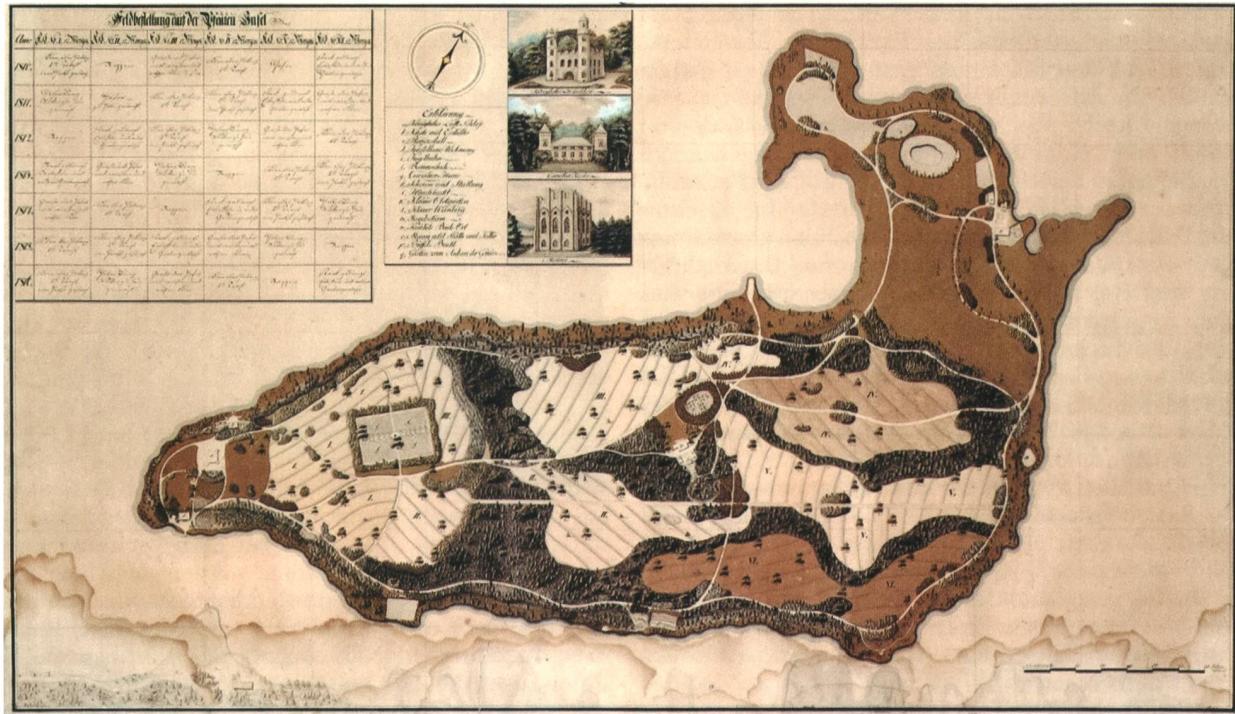


Abb. 6: Pfaueninsel in Berlin, Plan von Ferdinand Fintelmann um 1810.

einem Casino und Ziergärten zu verbinden, die mit raffiniertem Luxus eingerichtet und auserlesenen Kunstwerken geziert waren. Die Ziergärten selbst sollten sich nach dem strengen Charakter des ganzen Parkes durch ihre Bepflanzung anpassen. Nichts mehr von der Heiterkeit der Renaissancegärten ist hier zu finden, es herrscht die Massenwirkung der Eichen-, Lorbeer- und Zypressen-Bosketts, die dicht an das Casino herantreten. Sie sind für gravitätischen Ernst in Kleidung und Zeremoniell bei den grossen Festen jener Tage der passende Hintergrund. Archaistisch müssen die Einzäunungen der einzelnen Abteilungen des Parkes gewirkt haben, wenn sie auch meist durch praktische Zwecke bedingt waren; monumentale Eingangstore geben dem Ganzen eine reiche architektonische Gliederung.⁷

Die Möglichkeit, exotische Tiere lebend beobachten zu können, beeinflusste zum einen deren Darstellung in den Künsten massgeblich und weckte zum andern das wissenschaftliche Interesse.

Erheblichen Aufschwung bekamen die Menagerien, nachdem Ludwig XIV. den Jagdpavillon im Schlosspark von Versailles 1662 zu einem Komplex aus Gehegen für «exotische» Tiere ausbauen liess.⁸ Als eine von vielen Attraktionen am südlichen Ende des Querarms des Grossen Kanals gelegen, war sie ein beliebtes Ziel der Besucher. Der Gehegekomplex war fächerförmig um einen Platz herum angeordnet, in dessen Mitte ein zweistöckiger Pavillon mit Kuppeldach stand. Von der Galerie des Pavillons hatte man Einblick in die Tierabteilungen. In diesen Tierlogen wurden ab 1664 exotische Tiere gehalten. Eine besondere Attraktion war der afrikanische Elefant, den Ludwig XIV. 1668 vom portugiesischen König Afonso VI. geschenkt erhalten hatte. Im Zuge der Handänderungen nach der Französischen Revolution fand die Menagerie einen neuen Besitzer, die Gebäude wurden 1801 zerstört.

Rund 100 Jahre später entstand im Park des kaiserlichen Schlosses Schönbrunn in Wien eine Menagerie, deren Anlagen bis heute erhalten geblieben sind.⁹ Im Jahre 1752 schenkte sie Kaiser Franz I. seiner Gemahlin Maria Theresia. Der Architekt Jadot de Ville-Issey orientierte seinen Entwurf an der Menagerie von Versailles (1624–1792) und an denjenigen des Prinzen Eugen in Wien (1716–1736), die als die schönsten ihrer Zeit galten. Um den Mittelpunkt, ausgezeichnet durch einen Rokoko-Pavillon, gruppieren sich im Kreis 13 durch Mauern geteilte und nach vorne mit kunstvollen Eisengittern und -toren abgetrennte Ausläufe mit je einem Tierhaus im Hintergrund. Die gemauerten Trennwände wurden im 19. Jahrhundert durch Gitter ersetzt. Die ersten Tiere in der Schönbrunner Menagerie waren «friedliche Tiere», denn die Kaiserin wollte keine «reissenden Bestien» beherbergen. Fleischfresser kamen erst ab 1764 unter Josef II. in die Anlage. Dieser öffnete schliesslich auch die Menagerie ab 1765 für die Bevölkerung. Und er erweiterte sie durch Fangexpeditionen ständig.

Zur selben Zeit wurden auch parkähnliche Anlagen mit Tiergehegen ausgestattet. Die Menagerie des preussischen Königs Friedrich Wilhelm III. auf der Pfaueninsel in Berlin-Wannsee war gestalterisch dem englischen Landschaftsgarten verpflichtet. Um die Sommeraufenthalte auf der Pfaueninsel spektakulärer zu gestalten, waren bereits einige fremdartige Tiere dorthin verbracht worden. Friedrich Wilhelm III. wünschte sich jedoch eine ausgebauten Menagerie, denn er hatte in Paris 1815 den Jardin des Plantes mit all seinen zoologischen Besonderheiten kennengelernt. 1821 begann eine grundlegende Umgestaltung der Pfaueninsel durch Peter Joseph Lenné. Der Gartenkünstler sah vor, aus der Insel eine neue Parklandschaft zu bauen. Im Westen sollte eine Partie mit Schloss, Gartenanlagen, Rosengarten und Palmenhaus, im Osten ein vorwiegend ländlicher Bereich mit Wiesen und einer Meierei entstehen. Als verbindendes Element fungierte eine Menagerie in die Mitte der Insel.

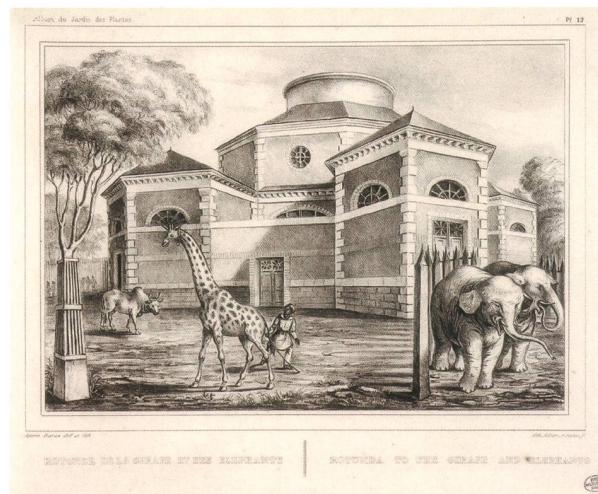


Abb. 7: Giraffen- und Elefantenhaus, Jardin des Plantes, Lithografie von J.R.I. Acarie-Baron.

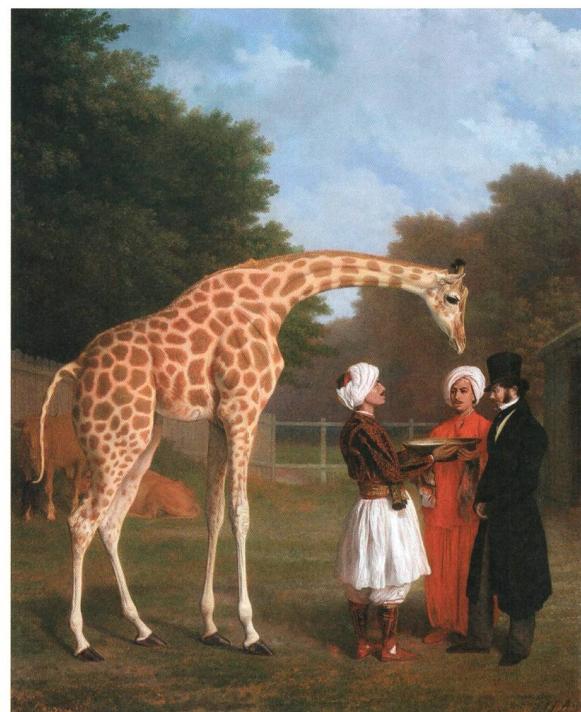


Abb. 8: Jacques-Laurent Agasse: *Die Nubische Giraffe*, ca. 1827. Das Geschenk des ägyptischen Herrschers an den französischen König.





Abb. 10a, b: Tierunterkünfte im Jardin des Plantes aus den 1870er-Jahren.

Seit die Vorliebe des Königs für exotische Tiere bekannt geworden war, trafen immer neue lebende Geschenke ein, darunter 1836 eine Gruppe von Rentieren, geschenkt vom schwedischen König. Eine bereits bestehende Fasanerie wurde auf die Pfaueninsel verlegt, Käfige und Gebäude für Lamas, Affen, Löwen und Kängurus entstanden, ebenso Volieren für viele verschiedene Vogelarten, eine Büffel- und eine Biberbucht, ein Hirschgehege und eine Bärengrube, aus der sich die Bären nicht befreien konnten. 1832 zählte man bereits 847 Tiere, die gepflegt und verwaltet werden mussten. Da der Thronfolger Friedrich Wilhelm IV. das Interesse an der Menagerie nicht teilte, gelangte der Tierbestand samt Einrichtungen 1842 in den Besitz der Zoologischen Gesellschaft Berlin, die auf dieser Grundlage 1844 den ersten deutschen Zoo gründete.

Bürgerliche Zoos – Kulissen für das Wilde und Exotische

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war die Haltung wilder und exotischer Tiere ein Privileg der feudalen Oberschichten. Und Menagerien dienten der Demonstration von Macht oder Reichtum und gaben der adeligen Gesellschaft die Möglichkeit zur Zerstreuung. Diese mehrheitlich privaten Anlagen waren Wegbereiter für die spätere Institution

Zoo, die vor allem öffentliche und wissenschaftliche Interessen verfolgte.

Im Zuge der Französischen Revolution entstand eine Reihe neuer Institutionen, mittels derer feudale Besitztümer in die öffentliche Hand überführt wurden. Zusammen mit den Museen, botanischen Gärten und den öffentlichen Stadtparks waren auch Tiergärten Teil dieser Umschichtung.

Als die Abgeordnetenversammlung der Französischen Revolution dem Direktor des botanischen Gartens und des Naturhistorischen Museums in Paris, Bernard de St-Pierre, die Versorgung der exotischen Wildtiere aus der zerstörten Versailler Menagerie übertrug, geschah dies auch mit dem Auftrag, die Tiergehege allen Bürgern zugänglich zu machen. Die 1793 gegründete Menagerie im Jardin des Plantes war damit der erste staatlich getragene Zoo, der nicht nur Tiere sammelte, sondern auch zu erforschen begann.¹⁰ 1798 hielten zwei aus einem Krieg mit der Niederlande erbeutete Elefanten Einzug. 1826 kam eine der drei Giraffen dazu, die der Pascha von Ägypten, Mehemet Ali, den Herrschern der damals mächtigsten Staaten – Frankreich, England, Österreich – schenkte. Die Frage der Unterbringung und Fütterung und auch der Ruf nach adäquater Gestaltung der Gehege wurden immer dringlicher. Aber erst 1802 entstanden feste Tierunterkünfte in Form von strohgedeckten Blockhäusern.

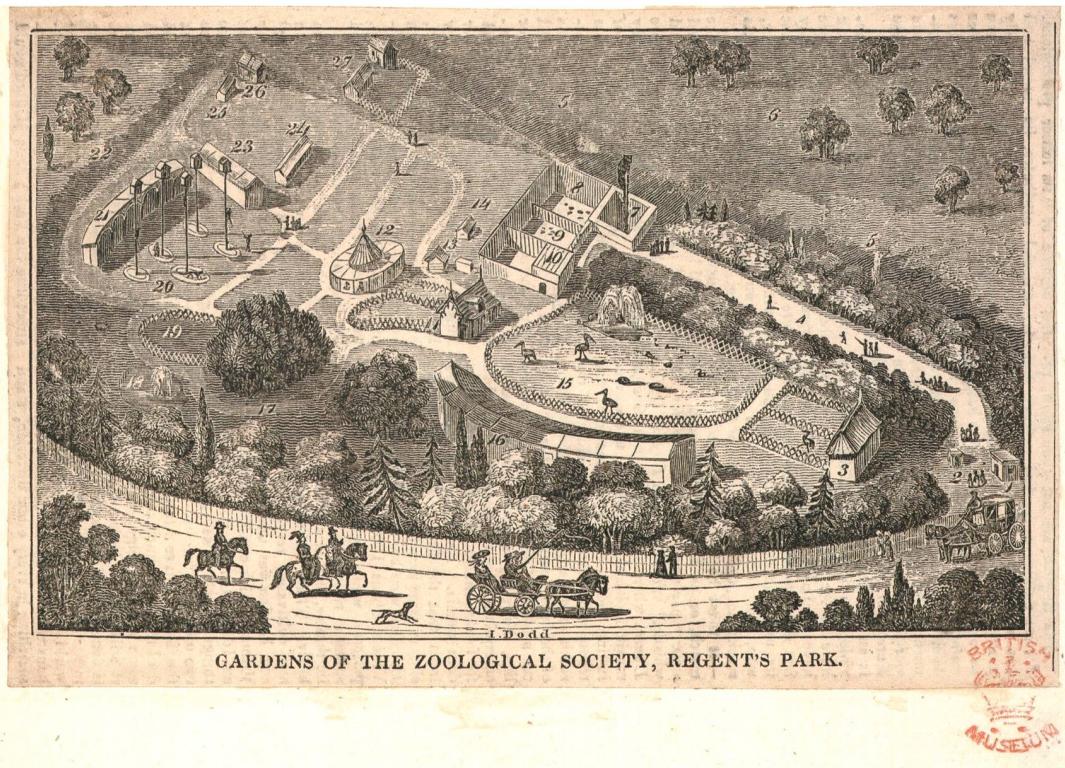


Abb. 11: Zoologischer Garten im Regent's Park, London, Plan von 1829.



Abb. 12: Lama-Stallung und Macao-Gehege im Zoo in Regent's Park in London, Lithographie von James Hakewill, 1828.



Abb. 13: Schimpansen oder afrikanische Orang Utan im Zoologischen Garten von London. Lithografie von George Scharf, 1835.

Als 1826 der Londoner Zoo im Regent's Park gegründet wurde, war nicht nur die Zoological Society of London, sondern auch der Landschaftsarchitekt Decimus Burton im Spiel. Seine Aufgaben und Ziele waren folgendermassen festgelegt: «The advancement of zoology and animal physiology and the introduction of new and curious subjects of the animal kingdom.» Burtons Gestaltung umfasste sowohl Anlagen als auch Gebäude.

Der Londoner Zoo war für die Entwicklung der bürgerlichen Zoos mehrfach wegweisend. Erstens war er das Resultat von Planung durch die öffentliche Hand, zweitens wurden Aufgaben und Ziele formuliert, die auch naturwissenschaftliche Forschung und Bildung einschlossen, und drittens wurde die Öffnung für die Allgemeinheit, die zwar erst 1846 folgte, festgelegt.

Den Londoner und Pariser Beispielen folgend wurden weltweit Zoos und wissenschaftliche Tiergärten gegründet. Am 1. August 1844 eröffnete der Zoologische Garten in Berlin seine Pforten. Der Naturforscher Alexander von Humboldt und der Landschaftsarchitekt Peter Joseph Lenné gehörten zu seinen Gründungsvätern. Die Gestaltung des Geländes stammt von Peter Joseph Lenné. Ab Anfang der 1870er-Jahre wurden exotisch anmutende

Gebäude wie das Antilopenhaus mit vier Minaretten, ein indisches Elefantenhaus und das Elefantentor am Eingang errichtet. Denn die Gebäude sollten die fremden Länder, aus denen die Tiere kamen, gleich mit abbilden. Für die Wasservögel wurde eine mehrarmige Techanlage mit der Bezeichnung «Vierwaldstättersee» gebaut.

Für nur drei Jahre gehörte auch die englische Küstenstadt Brighton zu den Inhabern eines zoologischen Gartens. Auf dem Gelände der Royal Gardens, einem Grundstück mit bürgerlichem Pleasure Ground, wurden zwischen 1830 und 1833 exotische Tiere ausgestellt; es bestand der Plan, das Areal zu einem Zoo im landschaftlichen Stil auszubauen. Die Lithografie von J. Allom (Abb. 15) zeigt eine Gestaltung, die nie ausgeführt wurde und die formal stark an den Entwurf des botanischen Gartens von James Clarke für Primrose Hill angelehnt ist.

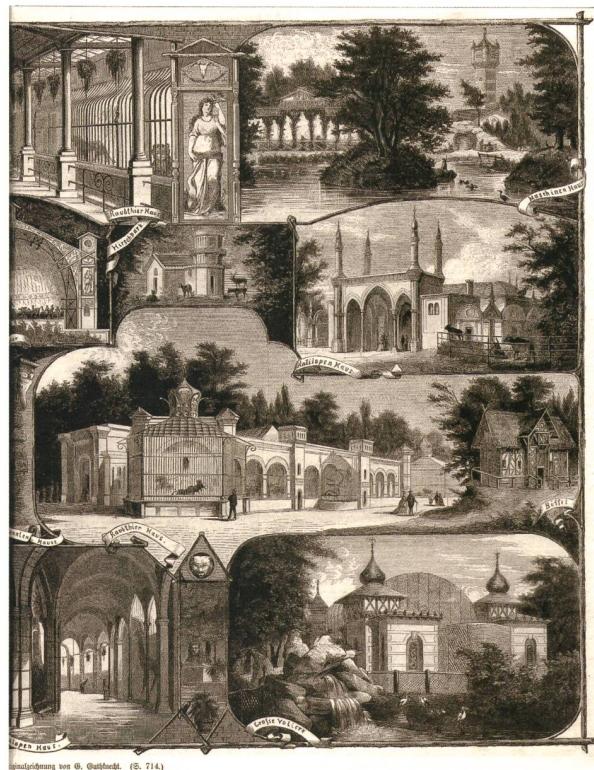


Abb. 14: Berliner Zoo, Bestand der Gebäude und Stallungen, um 1880.

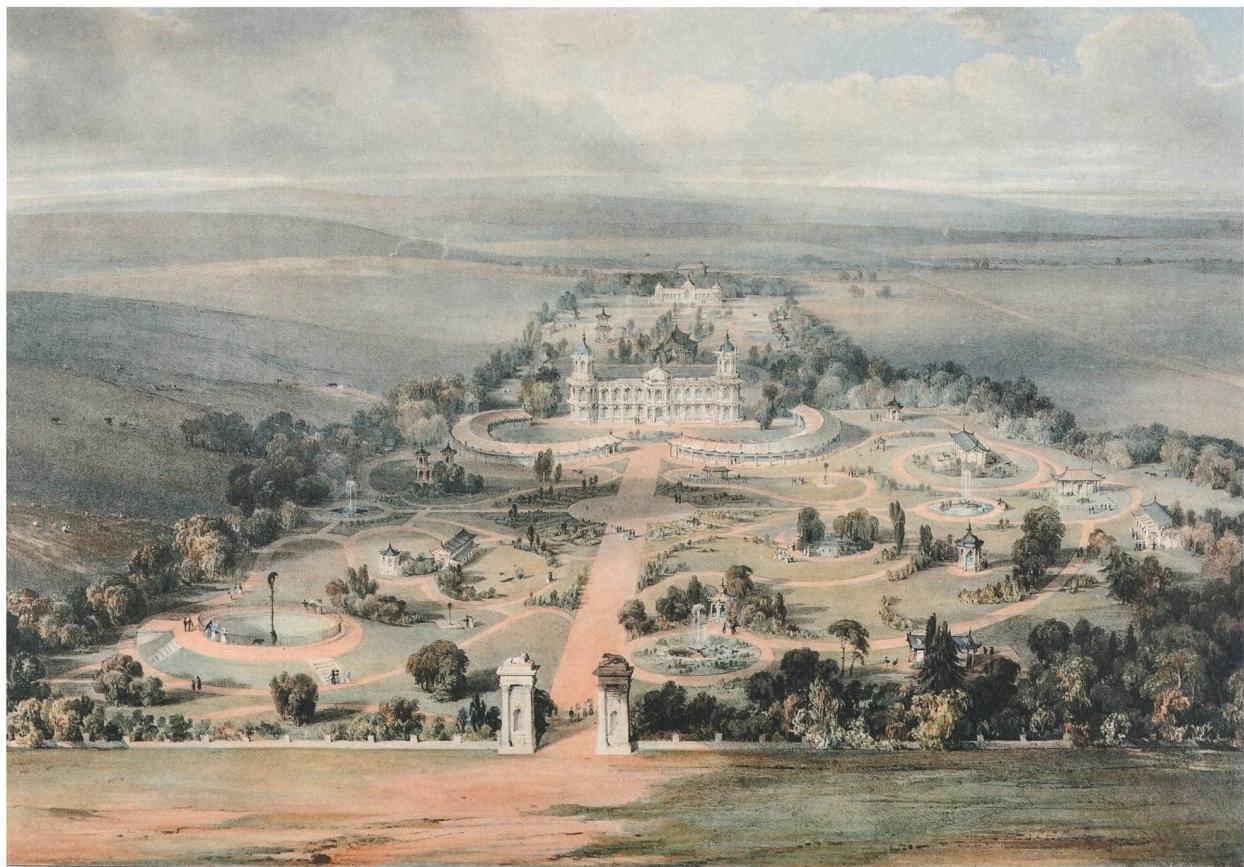


Abb. 15: Idealplan für einen zoologischen Garten in Brighton, Lithographie von J. Allom, 1840.

Exotische Inszenierungen statt vergitterte Käfige

Zunächst übernahmen die neuen Zoos den sogenannten «Menagerie-Stil». Raubtiere hielt man nach wie vor in engen Zwingern, was die Wahrnehmung ihrer Gefährlichkeit nur noch unterstrich. Pflanzenfresser kamen tagsüber in umgitterte, kahle Ausläufe, nachts in enge Innenställe, deren architektonische Form oftmals Bauformen und Bauweisen aus den Herkunftsländern nachahmte. So entstanden tempelähnliche Affenhäuser, moscheeartige Elefantenställe und Kamelunterkünfte, die an Nomadenzelte erinnern. Vögel wurden in Volieren gehalten und Fische in Aquarien. Kleinsäugetiere hielt man in gestapelten Käfigen in dunklen, schlecht gelüfteten Tierhäusern.

Im Zeitalter des Kolonialismus – vom 19. bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts – wurden in Zoos auch so genannte Völkerschauen abgehalten, d.h., als «exotisch» empfundene Menschen wurden zur Schau gestellt. Diese «anthropologisch-zoologischen Ausstellungen» mit ihrem völkischen Chauvinismus und Rassismus waren primär Unterhaltungszwecken geschuldet und offenbarten vielmehr die europäischen Klischees bezüglich anderer Kulturen als deren Lebensrealitäten.¹¹

Die Präsentation exotischer Tiere vor einer ebenfalls exotischen Kulisse verband die Zooarchitektur mit den Welt- und Kolonialausstellungen, die mit ähnlichen Mitteln und vergleichbaren Aufgabenstellungen exotische Welten evozierten.

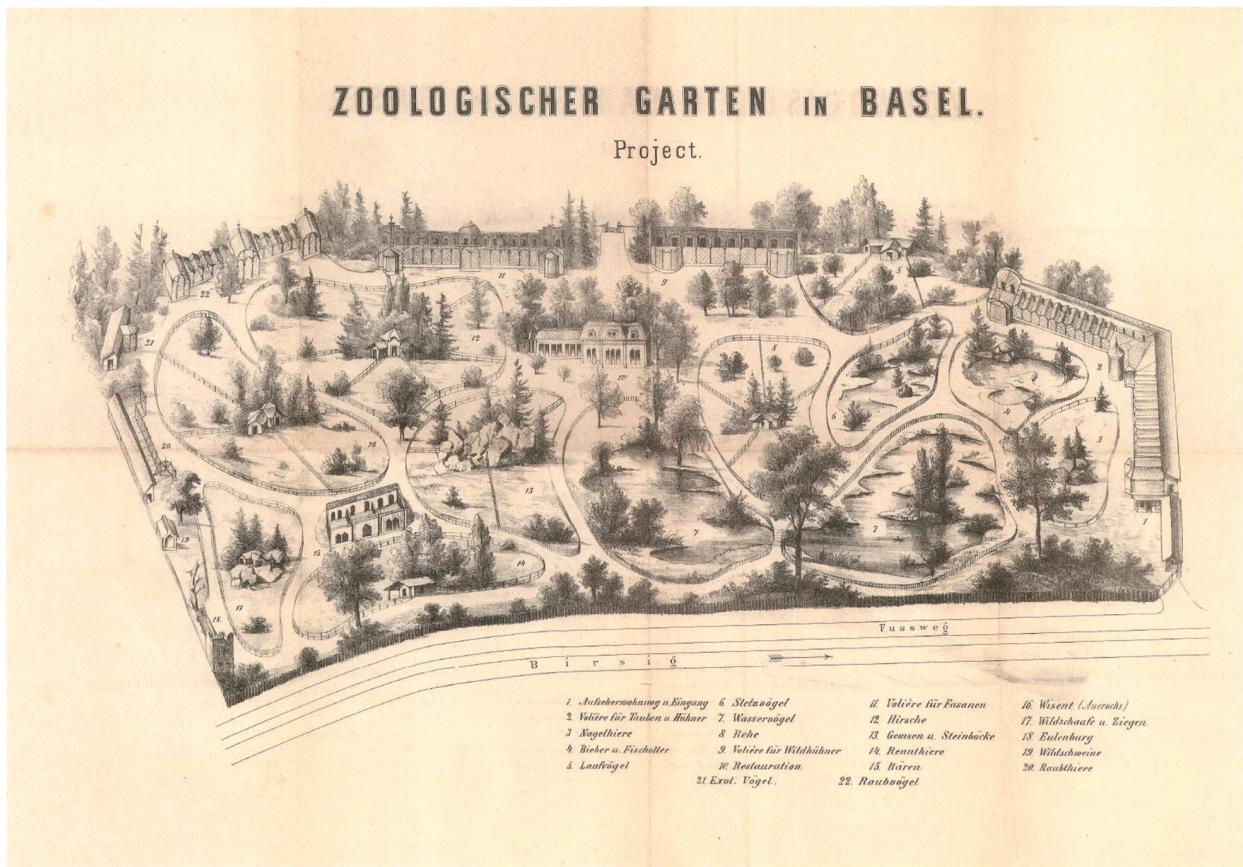


Abb. 16: Schauplan Zoologischer Garten Basel, 1874

Der erste Tiergarten in der Schweiz wurde 1874 in Basel auf dem ehemaligen Richtplatz eröffnet. Er zeigte vor allem wilde Tiere aus dem Alpenraum in entsprechend gestalteten Gehegen. Es gab Teiche mit den verschiedensten Stelz- und Wasservögeln, eine Fasanerie, Volieren mit Raubvögeln und eine Eulenburg. Wildschweine wurden in einem Miniaturblockhaus gehalten, Hirsche, Büffel und Elche in einem sternförmig angelegten Gehege. Die Hauptattraktionen aber bildeten das Raubtierhaus mit Wolf, Luchs, Dachs, Fuchs, Wildkatze und Marder, der Bärengraben, das Bassin mit Fischotter und Biber und eine künstliche Felsenanlage mit Gämsen und Steinböcken. Auch die Wirtschaft, ein mit Hirschgeweihen verzierter Riegelbau mit Terrasse, passte sich formal in die künstliche «Stadtwildnis» ein. Für die Gestaltung zeichneten

Basler Architekten und Gärtner verantwortlich. Pläne für tierspezifische Stallungen und Gehege wurden vom Architekten Gustav Kelterborn entworfen. Der Basler Stadtgärtner Michael Weckerle war für die landschaftliche Gestaltung zuständig. Diese Parklandschaft mit malerischen Architekturen, Teichen und Bächen «trugen ihren Teil dazu bei, das Publikum in eine imaginäre Welt zu versetzen».12

Der Ruf nach mehr Exotischem führte bald zu einer Erweiterung, mit zahlreichen sammlerischen und gestalterischen Konsequenzen. Mit finanzieller Unterstützung durch Legate erweiterte der Zoo seinen Tierbestand durch Zebras, Lamas, Kamele und 1886 eine Elefantenkuh, die in einem Stall im maurischen Stil untergebracht war. Als

1889 das erste Löwenpaar in den Zoo kam, wurde im Raubtierhaus ein besonderer Käfig für sie angefertigt. 1891 wurde ein neues Elefantenhaus im maurischen Stil erbaut. Verschiedene «exotische Dörfer» bewohnten zeitweise «exotische Menschen» aus Nubien, Marokko und Indien, die ihre Rituale zur Schau stellen sollten. Im Laufe des 20. Jahrhundert setzte eine Überformung ein: Freisichtanlagen, mit zahlreichen künstlichen Topografien wurden eingerichtet. In den 1930er-Jahren wurde der Zoo massiv ausgebaut, insbesondere der Affenfelsen bildete eine neue Attraktion. In den 1950er-Jahren übernahm der Landschaftsarchitekt Kurt Brägger die Gestaltung der Anlagen und baute den Zoo in einen grossen landschaftlichen Park um.

Tierpanoramen und Kunstlandschaften

Die nach wie vor hohe Sterblichkeit der gefangenen Wildtiere, die von ihren natürlichen Umgebungen isoliert worden waren, und die neue Lesart der Gitterstäbe, die immer mehr als Freiheitsentzug für die edlen Wilden interpretiert wurden, führte auf breiter Front zu einem Umdenken in der Tierhaltung und Zoogestaltung. Statt enge Käfige zu stapeln, wurden nun vermehrt gitterlose Freigehege koppiert, die eine Illusion der Naturwildnis anstrebten.

Eng damit verbunden ist der Name und die Marke Hagenbeck. Ende des 19. Jahrhunderts erfand der Hamburger Tierhändler und Schausteller Carl Hagenbeck¹³ eine Ausstellungsweise, die sich mehr an den Lebensräumen der Tiere orientierte und die bildhaft organisiert war. Vorbild und Anregung war das wissenschaftliche Panorama, das Einblick in räumliche Naturzusammenhänge eröffnete. Hagenbeck erweiterte diese Darstellung der Natur um lebende Tiere. Wenn immer möglich versuchte er, auf abgrenzende Gitter zu verzichten und die freie Sicht auf das Tier zu ermöglichen. Die Gestaltung der Gehege sollte so weit wie möglich an die natürlichen Lebensräume der Tiere angepasst und die Tiere darin sollten gemäss ihren ursprünglichen Lebensgemeinschaften vergesellschaftet werden.

1896 entstand nach diesem Konzept ein transportables Eismeerpanorama, das Hagenbeck patentieren liess. Als er nach 1902 seinen Tierpark vor die Tore Hamburgs verlegte, setzte er dieses Prinzip mehrfach um. Es entstand eine vielgestaltige Parklandschaft, mit sichtbaren und unsichtbaren Gehegegrenzen und mit künstlichen Felsen und Wasserflächen.

Hagenbecks Tierpanoramen stellten nicht nur Publikumsattraktionen dar, sondern prägten auch eine neue Wildnisvorstellung. Mittels geschickter Raumordnung und Gräben boten sie ein unvergittertes dreidimensionales Gesamtbild, das zwar nicht betretbar war, dennoch die ferne Wildnis näherbrachte.

Eine absolute Neuerung stellte die 1906 vollendete Löwenschlucht dar, die erstmals eine freie Sicht auf die Könige der Tiere bot. Die künstliche Felsenanlage stammte vom Schweizer Bildhauer und Menageriebesitzer Urs Eggen-



Abb. 17: Skizze aus Hagenbecks Patenteinreichung für das erste Eismeer-Panorama, 1896.

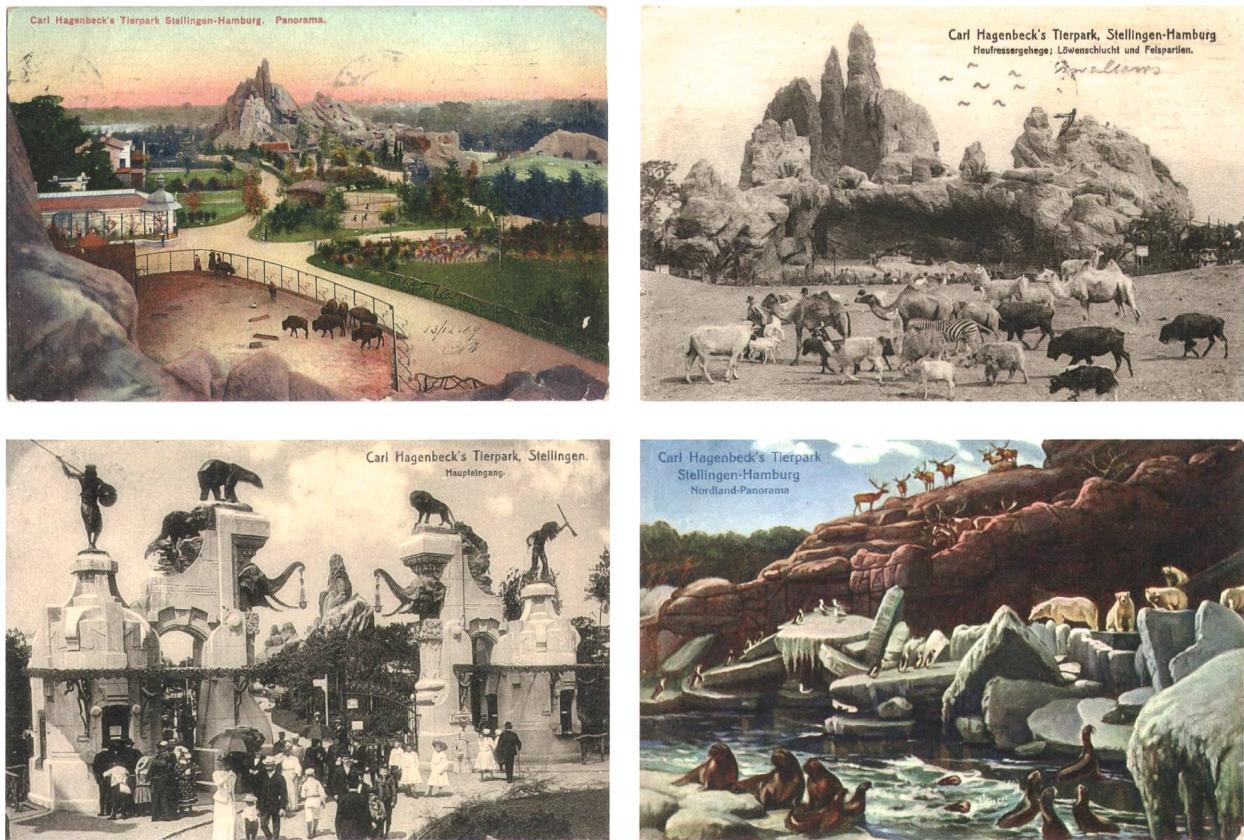


Abb. 18 a,b,c,d: Postkarten aus Hagenbecks Tierpark in Hamburg: a) Panorama, b) Eingang, c) Heufresser-Gehege, d) das Nordlandpanorama.

schwyler.¹⁴ Die zerklüftete Miniaturlandschaft war Teil eines grösseren Panoramas, dass die afrikanische Tierwelt repräsentieren sollte. Aus vier hintereinander angeordneten Freisichtanlagen, der Löwenschlucht, dem Gebirge mit Mähnenschafen, dem Vogelteich mit Flamingos und dem Heufressergehege beziehungsweise der afrikanischen Steppe mit Antilopen und Straussen, setzte sich eine grossartige belebte exotische Landschaftsszenerie zusammen. Obwohl die einzelnen Gehege durch Wasser- oder Trockengräben voneinander getrennt waren, wurden sie von den Besuchern kaum wahrgenommen. Vielmehr bot ein Zoobesuch die intakte Illusion einer zusammenhängenden, friedlichen Wildnis, bei der verschiedene Tierverbände, auch Raubtiere und Beutetiere, friedlich nebeneinander existierten.

Solche panoramaartig angelegte pittoreske Tierlandschaften wurden oft von spezialisierten Landschaftsgärtnern und Künstlern angefertigt. Erfahrungen, um dreidimensionale Landschaftsbilder nachzubauen, stammten aus der Gartenkunst.¹⁵

Kunstfelsen in verschiedenen Tiergärten der Zeit stammten aus der Hand Urs Eggenschwylers.¹⁶ Als ausgebildeter Bildhauer, Zeichner und Maler galt er nicht nur als Spezialist für die künstlerische Darstellung von Tieren, sondern er war auch Besitzer einer Menagerie mit exotischen Tieren – vor allem Raubkatzen – auf dem Zürcher Milchbuck.¹⁷ Er war stadtbekannt, erstens, weil seine steinerne Löwen und Bären die öffentlichen Räume der Schweizer Städte zierten und zweitens, weil er seine lebenden



Abb. 19a, b, c: Kunstmärsche im Tierpark Peter und Paul in St. Gallen: Zwischen 1902 und 1912 baute der Bildhauer Urs Eggenschwyler drei Kunstmärsche.

Menagerie-Löwen ab und zu an der Leine in Zürich spazieren führte. Als genauer Naturbeobachter hatte er nicht nur die Tiere, sondern auch deren Umgebung im Blick. Und er begann aus dieser Erfahrung heraus Kunstmärsche für verschiedene Wildparks und zoologische Gärten herzustellen. Er baute natürlich anmutende Steinformationen, die aus einem Grundgerüst aus Holz und Drahtgeflecht bestanden, das dann mit Dachpappe und Beton überzogen

wurde und schliesslich eine stabile Hülle bildete. Ab 1896/97 arbeitete er für Carl Hagenbeck in Berlin, Wien und Hamburg. 1902 begann er mit einem künstlichen Felsen für Steinböcke im Wildpark Peter und Paul in St. Gallen. Dieser felsartige Bau sollte Kletterfelsen, Unterstand und Futterstelle zugleich sein. 1907 und 1912 folgten dort weitere künstliche Felskulissen. In den Jahren 1920 bis 1922 führte er Aufträge im Basler Zoo aus.

Tiergartenbiologie und moderne Zoolandschaften

Eine weitere Zoogründungswelle gab es im Europa der 1920er- und 1930er-Jahre. In Zürich setzte die 1925 gegründete Tiergarten-Gesellschaft die Einrichtung eines öffentlichen Zoos am Zürichberg¹⁸ um. Am 7. September 1929 wurde die neue Zooanlage eröffnet. Sie bestand aus einem Hauptgebäude mit Volieren, Aquarien, Terrarien, Affenkäfigen und Elefantenstallung, einem Bärengraben, einem Raubtierhaus sowie einem Kleinaffenhaus. Dazwischen befanden sich Gehege für weitere heimische und exotische Säugetiere mit einfachen Ställen. In der Folge wurde stetig ausgebaut. Stand anfangs das Zeigen der Tiere im Vordergrund, so kamen immer mehr auch Informationen über die Tiere dazu. 1954 wurden Beschriftungstafeln mit kurzen Informationen (sogenannte *Hediger-Tafeln*) zur Tierart an den Gehegen und Gittern platziert. Auch die Gestaltung und Pflege des Außenraumes wurde gefördert. 1951 trat der erste festangestellte Gärtner im Zoo seine Arbeit an.

Immer mehr begannen sich die Aufgaben des Zoos zu verändern. Es ging nicht mehr um die blosse Ausstellung von Exotischem, sondern um die Entwicklung einer neuen Schnittstelle zwischen Wildnis und Zivilisation. Für den Zürcher Zoodirektor Heini Hediger¹⁹ waren Zootiere nicht mehr «gefährliche Bestien» oder «Edle Wilde» in Gefangenschaft, sondern eine neue hybride Existenzform, denn die Tiere mussten sich an beschränkte Territorien und künstliche Umgebungen anpassen. Anstatt Sammeln und Ausstellen rückten Erforschen und Erhalten in den Vordergrund. Zoos entwickelten immer mehr auch Konzepte zur züchterischen Erhaltung der Tierarten und damit einer Form von Naturschutz. Heute steht der Natur- und Artenschutz bei den weitaus meisten wissenschaftlich geführten Zoos im Vordergrund. Manche Tierarten, wie Wisente, Przewalskipferde, Oryxantilopen, Davidshirsche u.a.m., wären ohne Erhaltungszuchtprogramme zoologischer Gärten längst ausgestorben. Zudem haben viele Zoos ihre Tätigkeitsbereiche erweitert, indem sie zusätzlich Schutzprojekte im Lebensraum der Wildtiere betreuen und finanzieren.

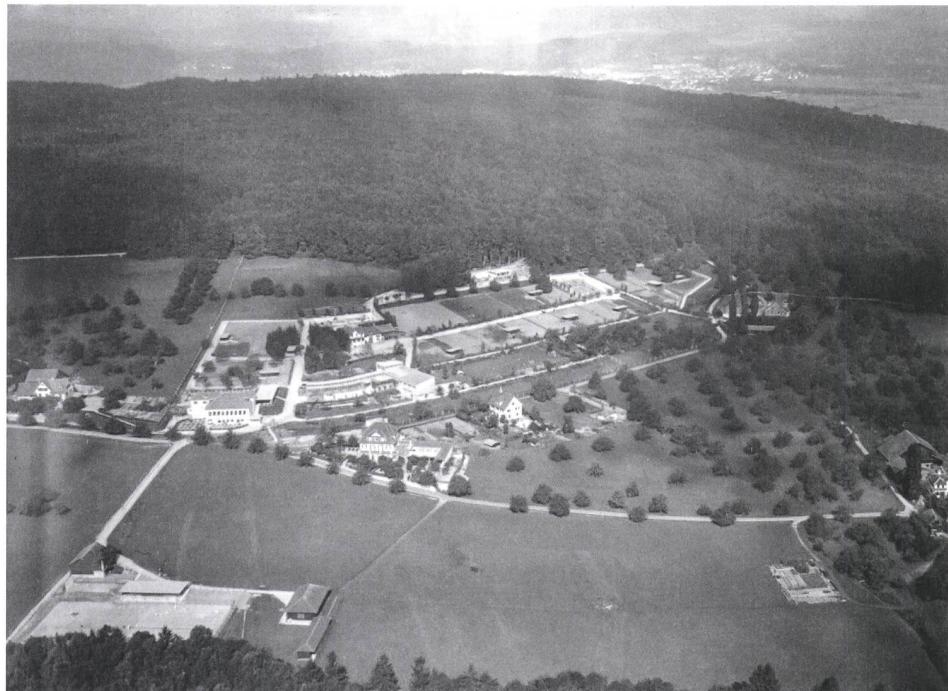


Abb. 20: Zoologischer Garten Zürich, 1932.
Luftaufnahme von Walter Mittelholzer.

Mit den Aufgaben und Zielsetzungen haben sich auch die Landschaften und Bauten im Zoo verändert. Seit Mitte der 1990er-Jahre zeichnete sich ein markanter Wandel in der Auffassung von Zoos ab, der das Ausstellen von Tieren grundsätzlich infrage stellt. Mancherorts führte dies sogar zur Auflösung der klassischen Zoos: 2014 verfügte das zuständige Umweltministerium von Costa Rica, dass alle Zoos geschlossen bzw. in botanische Gärten ohne Tierhaltung umgewandelt werden. Die Tiere wurden entweder ausgewildert oder in geschützten Reservaten untergebracht. Diesem Beispiel folgte auch die Stadtverwaltung von Buenos Aires und sie löste den hundertjährigen Zoo auf. In vielen Zoos wurden jedoch neue Bereiche entwickelt, die – beeinflusst durch die Erlebnisarchitektur – neue Begegnungsräume für Mensch und Zootier schufen.

Es entstanden mehrere sogenannte Immersionsgehege, bei denen die Besucher tatsächlich oder scheinbar den «natürlichen» Lebensraum der Tiere betreten. Die Masoala-Halle in Zürich führt dies exemplarisch vor. Tiere sind hier keine primären Ausstellungsobjekte mehr, sondern bewohnen (und verteidigen) ihre, wenn auch künstlichen, Territorien. Ihre Sichtbarkeit rückt in den Hintergrund. Damit ist das Konzept des zoologischen Gartens mit lebendigen Exponaten hinfällig oder in seinen Grundsätzen revisionsbedürftig geworden.

- 1 Vgl. die zahlreich erschienene Literatur zur Geschichte der Zoos, u.a. Baratay, Eric, Hardouin-Fugier, Elisabeth (2000). *Zoo. Von der Menagerie zum Tierpark*. Berlin; Stinn, Kornelia (2008). «Von der Antike bis heute: ein museologischer Blick auf das ausgestellte lebende Tier», in: *Museum Aktuell*, Nr. 154, S. 21; Poley, Dieter (1993). Wie der Mensch zum Zoo kam: Eine kurze Geschichte der Wildtierhaltung, in: Poley, Dieter (Hg.), *Berichte aus der Arche*, Stuttgart, S. 10.
- 2 Fiedler, Walter (1976). Tiergärten im Altertum und Mittelalter, in: Fiedler, Walter (Hg.), *Aus Österreichs Wissenschaft. Tiergarten Schönbrunn – Geschichte und Aufgaben*, Wien, S. 22–23.
- 3 Wenn Krokodile, die in diesen Tempelanlagen gehalten wurden, starben, wurden sie wie Menschen einbalsamiert und überdauerten als Mumien.

- 4 Auch der Stauferkaiser Friedrich II. und Ludwig der Heilige, König von Frankreich, sollen im Besitz von Dickhäutern und anderen exotischen Tieren gewesen sein.
- 5 Turner Bennet, Edward (1829). *The Tower menagerie: comprising the natural history of the animals contained in that establishment; with anecdotes of their characters and history*. London.
- 6 Siehe weiter hinten S. 41
- 7 Goethein, Marie Louise (1988). *Geschichte der Gartenkunst*. Band 1. Hildesheim/New York, S. 350.
- 8 Sahlins, Peter (2017). *1668: The Year of the Animal in France*. New York.
- 9 Heute sind diese historischen Anlagen und Bauten zwar architektonisch interessant, jedoch für die Zootierhaltung problematisch. Der Konflikt zwischen Denkmalschutz und Tierschutz schränkt die Nutzungsmöglichkeiten erheblich ein.
- 10 Er bot auch Naturwissenschaftlern – unter ihnen Georges Cuvier, Étienne Geoffroy Saint-Hilaire, Bernard Germain Lacépède und Jean-Baptiste de Lamarck – die Möglichkeit, lebende «exotische» Tiere zu erforschen.
- 11 1875 öffnete Carl Hagenbeck eine der ersten Völkerschauen und initiierte damit eine ganze Reihe von kommerziellen Shows.
- 12 Schaaerschmidt, Gudrun (2008). Hinter Stäben oder Gräben: Präsentation des exotischen Zootiers im Wandel, in: *Kunst + Architektur in der Schweiz* 59 (2008), Heft 4.
- 13 Carl Hagenbeck (1844–1913) war tätig im Tierhandel und Schaustellengeschäft, das Tierdressuren, Zirkus und Völkerschauen umfasste. Er entwickelte die Idee der mit lebenden Tieren besetzten Panoramen, die er 1896 zum Patent anmeldete.
- 14 vgl. www.ogs-seebach/ch/p/infoseld.php?src=ogstheme2.php&id=1442.
- 15 Der Nachbau landschaftlicher Topografien hatte 1896 im Schweizer Dörfli an der zweiten Schweizerischen Landesausstellung in Genf und an Weltausstellungen grosses Interesse gefunden.
- 16 <https://www.nzz.ch/zuerich/kszh-1.18458032>, Historisches Lexikon der Schweiz.
- 17 Bereits Ende des 19. Jahrhunderts gab es in Zürich Pläne zum Ausbau der 1891 von Eggenschwyler errichteten Menagerie auf dem Zürcher Milchbuck. Doch sie scheiterten an mangelnden finanziellen Mitteln.
- 18 Ruetz, Bernhard (2011). *Von der Tierschau zum Naturschutzzentrum. Der Zoo Zürich und seine Direktoren*. Zürich.
- 19 Hediger, Heini (1942). *Wildtiere in Gefangenschaft. Ein Grundriss der Tiergartenbiologie*. Basel.

- Abb. 1: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Tierpark_Hagenbeck#/media/File:Die_Gartenlaube_\(1863\)_b_805.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Tierpark_Hagenbeck#/media/File:Die_Gartenlaube_(1863)_b_805.jpg)
- Abb. 2: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Transport_d%27animaux_exotiques,_villa_de_Casale,_Piazza_Armerina,_Sicile,_Italie.jpg
- Abb. 3: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:PIETRO_LONGHI_VENICE_1701-_1785_THE_ELEPHANT.jpg
- Abb. 4: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Pietro_Longhi_1751_rhino.jpg
- Abb. 5: copyright, Albertina, Wien
- Abb. 6: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pfaueninsel_Karte_1810.jpg
- Abb. 7: jardindesplantesdeparis.fr
- Abb. 8: https://de.wikipedia.org/wiki/Zarafa#/media/Datei:The_nubian_giraffe.jpg
- Abb. 9: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gabriel_Thouin,_Plans_Raisonnés_de_Toutes_les_Espèces_de_Jardins,_1820.jpg?uselang=de
- Abb. 10a: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Ménagerie_du_Jardin_des_Plantes?uselang=de#/media/File:Jardin_des_plantes,_Paris_4_November_2015_001.jpg
- Abb. 10b: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Ménagerie_du_Jardin_des_Plantes?uselang=de#/media/File:Ménagerie_\(Zoo\)_%40_Jardin_des_Plantes_%40_Paris_\(28214059745\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Ménagerie_du_Jardin_des_Plantes?uselang=de#/media/File:Ménagerie_(Zoo)_%40_Jardin_des_Plantes_%40_Paris_(28214059745).jpg)
- Abb. 11: Zoological Gardens. I Ethan Allen Andrews. *The Scientific Monthly*, Vol. 53, No. 1. (Jul., 1941), pp. 5–21.
- Abb. 12: Zoological Society of London
- Abb. 13: Trustees of the British Museum
- Abb. 14: <https://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/1551722>
- Abb. 15: Royal Pavilion & Museums, Brighton & Hove | Licence: Public Domain
- Abb. 16: Bild- und Filmarchiv, Zoologischer Garten Basel
- Abb. 17: <https://www.hagenbeck.de/de/tierpark/tierpark/historie.php> G. Niemeyer: Hagenbeck Geschichte und Geschichten, Hamburg 1972
- Abb. 18a: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:19091213_hamburg_hagenbeck%27s_tierpark_panorama.jpg
- Abb. 18b: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Entrance_of_Tierpark_Hagenbeck#/media/File:Hamburg,_Hamburg_-_Zoologischer_Garten;_Carl_Hagenbecks_Tierpark;_Haupteingang_\(Zeno_Anichtskarten\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Entrance_of_Tierpark_Hagenbeck#/media/File:Hamburg,_Hamburg_-_Zoologischer_Garten;_Carl_Hagenbecks_Tierpark;_Haupteingang_(Zeno_Anichtskarten).jpg)
- Abb. 18c: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hamburg,_Hamburg_-_Zoologischer_Garten;_Carl_Hagenbecks_Tierpark;_Heufressergehege_\(Zeno_Anichtskarten\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hamburg,_Hamburg_-_Zoologischer_Garten;_Carl_Hagenbecks_Tierpark;_Heufressergehege_(Zeno_Anichtskarten).jpg)
- Abb. 18d: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:19071215_hamburg_hagenbeck%27s_tierpark_nordland_panorama.jpg
- Abb. 19a, b, c.: Wildpark Peter und Paul/Archiv der Ortsbürger Gemeinde St. Gallen
- Abb. 20: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / Fotograf: Mittelholzer, Walter / LBS MH01-006961 / Public Domain Mark

Résumé

Depuis la renaissance, les aristocrates aisés présentaient des animaux exotiques dans des ménageries privées. Signe de prestige autant qu'attractions vivantes, enfermés en sécurité derrière des barreaux, ils éveillaient aussi la curiosité des scientifiques (naturalistes?) et celle du grand public. A l'instar des jardins médiévaux et des collections d'arts de la noblesse, les ménageries passèrent dans le domaine public après la Révolution française et contribuèrent à l'éducation et à la culture de la bourgeoisie. Au 19^e siècle, l'urbanisation croissante et le goût pour l'exotisme contribuèrent au développement de zoos publics dans lesquels étaient exposés des animaux et parfois même des hommes sauvages. Il s'agissait également de réaliser des parcs aménagés avec des allées et des enclos pour l'observation des animaux par les visiteurs. Au cours du 20^e siècle, les zoos évoluèrent en centres de recherches des comportements des animaux et des humains avec un focus éthologique. Au 21^e siècle, avec la disparition de nombreux habitats naturels et la quasi extinction de nombreuses espèces, l'objectif des zoos tend vers la protection de la nature.

Zebras



Die um 1900 von Evariste Mertens angelegte und 1938 von seinen Söhnen umgestaltete Bäckeranlage ist eine häufig frequentierte öffentliche Grünanlage im Zürcher Arbeiterquartier Aussersihl. Im Wohngartenstil gehalten, sollte dieser Park funktional, dekorativ und lehrreich für alle Altersgruppen und gesellschaftlichen Schichten zugleich sein. Für künstlerische Aufwertung wurden häufig Tierskulpturen platziert.

1943 wurde die dreiteilige Bronzeplastik «Zebra» des Winterthurer Bildhauers Rudolf Michael Wening (1883–1970) in die Anlage integriert, die rasch zum beliebten Treffpunkt und Wahrzeichen wurde. Von der Bevölkerung wurden die Zebras jedoch als «Rössli» wahrgenommen. Ihr Schöpfer ist kaum noch bekannt.

Rudolf Michael Wening ist als Bildhauer von plastischem Schmuck für Gärten und Brunnen bekannt geworden. Er war Schüler des Zürcher Bildhauers Rudolf Kissling und studierte an der Kunstakademie Florenz. In den 1920er-Jahren unternahm er Reisen nach Sumatra und Thailand, wo er Tierstudien betrieb und einige Jahre als Hofbildhauer des Königs von Siam amtete. 1929 kehrte er nach Zürich zurück und übernahm das Atelier seines Lehrers Kissling. In der Folge unternahm er weitere Reisen nach Asien und Afrika. Und es entstanden realistische Tierskulpturen für Parks und Gärten, in denen sich seine Kenntnisse der exotischen Fauna spiegelten.

Foto: Annemarie Bucher

Annemarie Bucher